

neigten Rand endet. Die recht dünne Wandung ist überglättet. Die Färbung schwankt wegen der Flammenspuren von ocker bis grau. H. noch 25,9 cm, Rand-Dm. 27,9 cm, Bauch-Dm. 30 cm, Boden-Dm. 12,4 cm. Der Erhaltungszustand spricht für einen Grabfund, doch es fehlen alle Fundnachrichten. Das Gefäß stammt aus der älteren römischen Kaiserzeit.

Das Oberteil eines schwarzbraunen, geflammten Gefäßes ist wahrscheinlich abgeflügt worden (Abb. 170,3). Möglicherweise handelt es sich um eine Urne. Erhalten ist das kräftig ausladende Unterteil eines gut geglätteten Tongefäßes mit einem deutlichen Umbruch. Die Schulter ist weitgehend unvollständig vorhanden; nur an einer Scherbe ist ein kurzer Ansatz des Halses zu erkennen. Im Bruch zeigt sich eine gleichmäßige Tonmasse mit Sandmagerung. Folgende Maße lassen sich nehmen: H. noch 15,2 cm, Bauch-Dm. 30 cm, Boden-Dm. 10,5 cm. Datierung: jüngere vorrömische Eisenzeit.

Ein weiterer Fund ist ein zerbrochenes grobes Tongefäß, das notdürftig zusammengesetzt und ergänzt war (Abb. 170,4). Es fällt durch das recht steilwandige Unterteil auf, das in eine gerundete Schulter übergeht. Wenigstens der Rand fehlt; wahrscheinlich wurde er abgeflügt. Das Gefäß ist vom Boden bis zum Umbruch mit einem rauen Schlickbewurf überzogen. Die Schulter wurde schlecht geglättet und anschließend mit einer waagerechten Reihe aus gleichmäßig angebrachten Fingerkniffen verziert. Fingertupfen werden auf dem fehlenden Rand eingedrückt gewesen sein. Die Magerung enthält Kieskörner in unregelmäßiger Verteilung. Die Wandung ist braunrot gefärbt und weist Flammenspuren auf. H. 27,1 cm erhalten, Rand fehlt, Bauch-Dm. 25,3 cm, Boden-Dm. 14,1 cm. Die vorhandenen Merkmale sprechen für eine Herstellung in der frühen vorrömischen Eisenzeit.

FM: H. Rohde, AAG-SFA; FV: AAG-SFA
W. Thieme

305 Walsrode FStNr. 72, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingb., ehem. Reg. Bez. Lü

Altsteinzeit:

Die Fundstelle, die sich der Ahrensburger Kultur zuweisen lässt, wird seit etlichen Jahren begangen. Im Berichtsjahr wurden u.a. zwei retuschierte Klingen (L. 4,6 bzw. 5,1 cm, Br. 2,2 bzw. 2,5 cm, D. 0,6 bzw. 0,45 cm, Gew. 6,2 bzw. 7,2 g) und ein Klingenkratzerfragment (L. 2,5 cm, Br. 2,2 cm, D. 0,8 cm, Gew. 2,3 g) geborgen (Abb. 171,1–3).

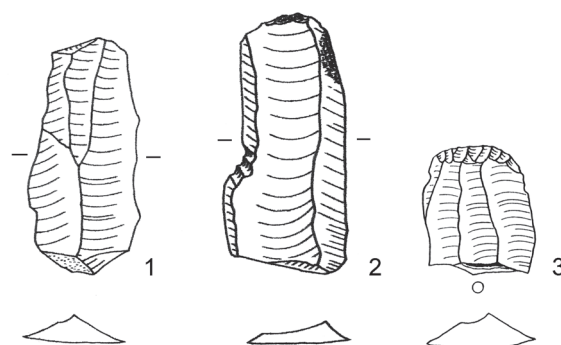


Abb. 171 Walsrode FStNr. 72, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 305)
1–2 Flintklingen, 3 Klingenkratzer. M. 2:3.
(Zeichnung: H. Rohde)

F: A. Preuß, Walsrode; FM: H. Rohde, AAG-SFA;
FV: AAG-SFA
W. Meyer

306 Walsrode FStNr. 73, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingb., ehem. Reg. Bez. Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Die vorliegende Flintklinge (Abb. 172) wurde im Rahmen einer Flurbegehung auf der bekannten Fundstelle an der Ackeroberfläche aufgelesen. L. 4,4 cm, Br. 2 cm, D. 0,55 cm, Gew. 6 g.

F: A. Preuß, Walsrode; FM: H. Rohde, AAG-SFA;
FV: AAG-SFA
W. Meyer

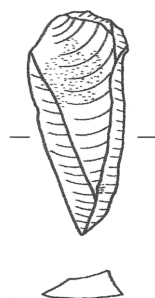


Abb. 172 Walsrode FStNr. 73.
Gde. Stadt Walsrode,
Ldkr. Soltau-Fallingb. (Kat.Nr. 306)
Flintklinge. M. 2:3.
(Zeichnung: H. Rohde)

Landkreis Stade

307 Hagen FStNr. 19, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, ehem. Reg. Bez. Lü

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Am Rande des heutigen Hagen wurden vor einer Neubebauung für ein Wohngebiet Sondageschnitte angelegt. Die bei der Sondierung beobachteten

Strukturen machten eine großflächige Ausgrabung auf einer Fläche von 10 000 m² notwendig.

Die erhaltenen Befunde unterteilen sich in Hausstrukturen von Speicherbauten und Nebengebäuden sowie ein Werkareal mit 13 Grubenhäusern und diversen Gruben. In den Grubenhäusern fanden sich Spinnwirtel und Webgewichte, die die lokale Textilherstellung nahe legen. Von einem Schmiedeareal stammen größere Mengen unterschiedlicher Arten von Schlacken (Fließschlacke, verglaste Schlacke, Essestein und Hammerschlag). Diese sprechen für eine Weiterverarbeitung des Roheisens in dieser dörflichen Ansiedlung. Ungewöhnlich für eine Siedlung sind, neben einer roten Perle, die geborgenen Glasfunde, die als römische Importe anzusprechen sind (*Abb. 173 F*).

Auffallend ist die dichte Befunderhaltung, während der Ausgrabung konnten große Mengen an Keramik der jüngeren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit geborgen werden.

Grundsätzlich sind auf der Stader Geest nur wenige Siedlungen dieser Zeitstellung bekannt, sodass durch diese Grabung eine wichtige Forschungslücke geschlossen wird.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

308 Hagen FStNr. 30, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Auf der künftigen Trasse der Kreisstraße 30 wurden in einem ersten Schritt Sondageschnitte angelegt. Diese zeigten, dass die Ausgrabung auf der gesamten Trassenbreite von 30 m notwendig war.

Dokumentiert wurden mehrere von Norden nach Süden verlaufende Wegespuren. Diese können zeitlich nicht genau eingeordnet werden, sind aber sicher jünger als die Ansiedlung. Vermutlich war dieser Wegverlauf von Stade in Richtung Süden über Riensförde und Harsefeld jedoch bereits seit der Vorgeschichte gut frequentiert und diente schon früh als Handelsroute, die dem späteren Verlauf des Heerweges und dem schriftlich überlieferten mittelalterlichen Pilgerweg von Jütland nach Italien entsprach. Der Weg überquerte im Norden durch eine Furt den kleinen Flussverlauf der Steinbeck. Bereits Jahre zuvor wurden hier nahe der aktuellen Befundkonzentration im Bereich des Ortes Hagen-Steinbeck mehrfach entsprechende Wegespuren im Boden beobachtet sowie tiefe Rinnen in den Hängen der Steinbeck fotografisch dokumentiert.

Bei der 2010 erfolgten Untersuchung konnte insbe-

sondere eine Ansiedlung der jüngeren Bronzezeit und beginnenden vorrömischen Eisenzeit (etwa 900–600 v. Chr.) nachgewiesen werden. Die Grabungen erbrachten eine größere Anzahl von Befunden, darunter Gruben unterschiedlicher Größe und Funktion sowie mehrere Pfostensetzungen. Insgesamt ließen sich die archäologischen Befunde des Fundplatzes auf einer Länge von 130 m dokumentieren. Sowohl im Norden als auch im Süden sind jedoch weitere Befunde außerhalb des Trassenbereichs zu erwarten.

Auffällig war die Mehrphasigkeit mancher Befunde, die sich durch unterschiedliche Schichtungen der Grubenverfüllung äußerte. In zwei Fällen konnte nach einer schmalen Brandschicht eine weitere Nutzung der Grube dokumentiert werden. Dies war beispielsweise bei einer 3,5 m breiten und bis zu 1,5 m tiefen Grube der Fall, die vermutlich ursprünglich als Wasserspeicher oder Brunnen diente.

Insgesamt ließ sich von der geborgenen Keramik eine erstaunlich große Formenvielfalt der Gefäße ableiten. Neben kleinen schalen- und kugelförmigen Gefäßfragmenten konnten zahlreiche mit unterschiedlichen Fingertupfen verzierte Randfragmente geborgen werden, die zu größeren, teils gerauten Gefäßen gehörten. Zusätzlich gab es weitmündige, terrinenartige Fragmente mit abgesetztem Rand, Keramikfragmente von hohen, schlanken Gefäßen mit Bandhenkel und solche Gefäßteile, die mit einem randständigen Bandhenkel versehen waren. Aus einer runden Grube stammten Randfragmente eines hohen Vorratsgefäßes, das einen Durchmesser von 50 cm besaß, sowie ein 10 cm langer und bis zu 6 cm breiter Schleifstein aus Buntsandstein. Als Streufunde lagen wenige bearbeitete und mit Retusche versehene Flintgeräte vor.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

309 Oldendorf FStNr. 90, Gde. Oldendorf, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zuge der geplanten Baumaßnahmen (Errichtung eines Edeka-Marktes) wurden im Oldendorfer Ortskern südlich der Kirche im Jahre 2009/2010 mehrere Notgrabungskampagnen auf dem über 1 000 qm großen Gelände durchgeführt. Bei der ersten Kampagne im Sommer 2009 wurden Siedlungsbefunde und -funde im Bereich eines ehemaligen Organistenhauses dokumentiert und ausgegraben, darunter ein Vorgängerbau mit Flettbereich

sowie eine Feldsteinmauer, die zu einem Keller gehörte. Die ältesten Siedlungsfunde datieren noch ins Mittelalter. Einige Keramikscherben weisen in das 12. Jh. sowie in das Spätmittelalter. Daneben kamen zahlreiche frühneuzeitliche und neuzeitliche Funde zutage, die mit den o.g. Gebäuden in Verbindung gebracht werden können, wie z.B. der verzierte Feuerbock aus Backstein (*Abb. 174*).

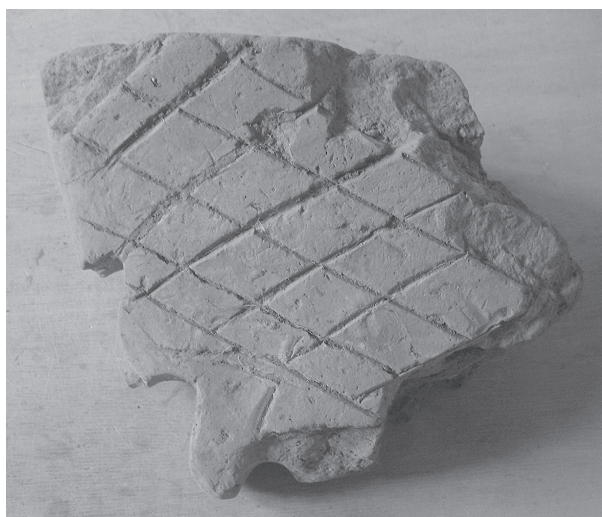


Abb. 174 Oldendorf FStNr. 90, Gde. Oldendorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 309)
Feuerbock aus Backstein. (Foto: A. Finck)

An diese Befunde im Norden angrenzend befand sich ein Friedhof, der interessanterweise diverse West–Ost orientierte Kopfnischengräber aufwies (*Abb. 175 F*). Daneben lagen noch ältere Gräber vor, die Spuren vergangener Kastensärge enthielten, sodass mit einer Belegung des Oldendorfer Friedhofs ab etwa dem 10. bis 11. Jh. gerechnet werden kann. Einen weiteren bemerkenswerten Untersuchungsbereich stellten die zahlreichen Gräber der Neuzeit dar, von denen einige Bestattete mit einem aufwändigen Kopfschmuck ins Grab gelegt worden waren. Eine umfassende wissenschaftliche Auswertung dieses außerordentlich interessanten Fundkomplexes ist geplant.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

A. Finck

310 Stade FStNr. 14, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez Lü

Frühes und hohes Mittelalter:

Etwa einen halben Kilometer südlich der „Schwedenschanze“ (FStNr. 1052, vgl. Kat.Nr. 313) be-

findet sich auf einem plateauartigen Sporn an der Schwinge ein Areal, das nach der mündlichen Überlieferung als „Ohle Dörp“ bezeichnet wird. Dieses Plateau wird zu allen Seiten durch Wasserläufe oder Gräben abgegrenzt und weist daher eine geschützte Lage auf. Als auffallende topografische Besonderheit stößt nur in diesem Bereich die Schwinge direkt bis an die Geest.

Von diesem Areal konnten in den vergangenen Jahren immer wieder frühmittelalterliche Scherben auf der Wiese aufgelesen werden. Im Frühjahr 2009 wurden geophysikalische Untersuchungen durchgeführt. Diese zeigen eine bislang unbekannte Befestigung mit einem völlig abgetragenen und obertägig nicht mehr erkennbaren Wall. Diese Befestigungsanlage weist Maße von 70 bis 90 m auf und liegt topographisch auf der höchsten Erhebung. Bei einer kleinflächigen Sondierung im Frühjahr 2010 konnten einige Befunde dokumentiert werden. So fanden sich ein Steinpflaster und Hinweise auf eine Wallkonstruktion aus Grassoden. Die unterschiedlichen Lagen von Grassoden weisen Analogien zur Wallkonstruktion der Schwedenschanze auf. In Verlängerung dieser Grassodenstrukturen wurde ein Grabenbefund aufgenommen. Dieser zeigte sich bereits auf den geophysikalischen Messungen und auch bei der terrestrischen Laserscan-Vermessung des Geländes durch die Hafen City Universität Hamburg, Bereich Geomatik (Prof. T. Kersten) im Frühjahr 2010. Dies erlaubt den Schluss, dass die Wallanlage zur Landseite durch ein Grabensystem gesichert war.

Die bei Ohle Dörp gefundene Keramik ist frühmittelalterlich, eine genauere Ansprache aber aufgrund der geringen Fundmenge und der unspezifischen Fundstücke nicht möglich. Sie scheint aber tendenziell etwas jünger zu sein als die Keramik der Schwedenschanze. In fast allen Befunden konnte Eisenschlacke geborgen werden, was auf eine handwerkliche Nutzung von Ohle Dörp hinweist. Einen herausragenden Fund stellt das Fragment einer frühgeschichtlichen Mosaikperle mit Strahlenaugenverzierung dar. Die halbe Perle wurde in einer Grube auf der Innenfläche geborgen. Sie ist aus weißgrauem, opakem Glas gefertigt und weist ein rotes Auge mit schwarzem, umrahmtem Strahlenkranz auf. Ihr Durchmesser beträgt 1,5 cm. Perlen mit einer vergleichbaren Ornamentik sind seit der jüngeren römischen Kaiserzeit im Barbaricum geläufig und kommen bis in das 10. Jh. vor, eine Datierung zwischen 750 und 850 n. Chr. ist anzunehmen. Ferner konnte ein bronzener Schwertknauf des hohen Mittelalters als Lesefund geborgen werden. Dieser Fund deutet ein mögliches Bestehen der

Burganlage im Spätmittelalter an. Ob die Anlage von Ohle Dörp während dieser Periode Sitz eines Ministerialen oder Adligen war, kann ohne weitere Forschung nicht nachgewiesen werden.

Wann die Burganlage Ohle Dörp errichtet worden ist, kann derzeit noch nicht eindeutig gesagt werden. Durch die Keramikfunde und das Perlenfragment kann eine erste Phase im Frühmittelalter herausgearbeitet werden. Von einer weiteren Nutzungsperiode ist im 13./14. Jh. auszugehen, wann genau die Befestigung aufgegeben wurde, ist noch nicht erforscht.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

311 Stade FStNr. 249, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez Lü

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Vorfeld des Neubaus für die künftige Kreisstraße 30 wurden 2,5 km südlich des Stader Flugplatzes zahlreiche archäologische Befunde dokumentiert. Kurz vor einer leichten Anhöhe lagen in einer Höhe von +17,80 NN in unregelmäßigem Abstand mehrere Feuerstellen, die außer durch Feuer geschädigte Steine und Holzkohle keine datierbaren Funde enthielten. Es handelt sich um einen der unregelmäßig platzierten Feuerstellenplätze, die nach derzeitigem Forschungsstand insbesondere in Nordostdeutschland bekannt sind.

Im direkten Umkreis der freigelegten Feuerstellen fehlten datierende Siedlungsbefunde. Vermutlich steht dieser Fundplatz jedoch mit den Befunden der jüngeren Bronzezeit/älteren vorrömischen Eisenzeit (vgl. FStNr. 250, Kat.Nr. 312) in Verbindung, die jenseits des Baches Heidbeck in 180 m Entfernung lokalisiert wurden.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

312 Stade FStNr. 250, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez Lü

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Vorfeld des Baus der künftigen Kreisstraße 30 wurden nahe des Baches Heidbeck Suchschnitte angelegt. Die Befundkonzentrationen in diesem Areal machten eine vollständige Ausgrabung im Trassenbereich notwendig. Die ersten Befunde kamen nördlich eines Feldweges in unmittelbarer Nähe des Flugplatzes auf einer Höhe von +21,45 NN zutage. Hier konnten die Reste eines Brennofens, zweier kleiner Gruben sowie wenige Pfostengruben jüngerer Zeitstellung dokumentiert werden. Südlich des

Feldweges konnten über 90 archäologische Befunde aufgenommen werden, darunter Gruben, Steinsetzungen, ein flaches Grubenhaus und Pfostensetzungen eines kleinen Speichergebäudes.

Ungewöhnlich ist eine 6 x 4 m große schlüssellochförmige Bodenverfärbung. Der Befund barg einen Findling von 3 x 2 m und war wahrscheinlich ehemals obertägig im Gelände gut sichtbar. Vermutlich war dieser Monolith ausschlaggebend für die Anlage der Siedlung, eine rituelle Nutzung ist vorstellbar. In der Neuzeit wurde versucht, den Stein zu sprengen, was diverse Bohrlöcher sowie die ausgebrochenen Flächen belegen.

Das Fundmaterial verteilt sich auf größere Mengen Keramik der jüngeren Bronzezeit/älteren vorrömischen Eisenzeit, zwei Spinnwirtel sowie verformte Fehlbrandkeramik aus einem Keramikbrennofen.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

313 Stade FStNr. 1052, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, ehem. Reg.Bez. Lü

Frühes Mittelalter:

Im Sommer 2010 wurden die archäologischen Untersuchungen an der frühmittelalterlichen Wallanlage „Schwedenschanze“ fortgesetzt.

Im Mittelpunkt der Untersuchungen standen die bereits 2008 und 2009 aufgedeckten Uferrandbefestigungen zwischen dem Wall und der Schwinge. Die Uferrandbefestigung ist aus senkrecht eingeschlagenen Kanthölzern konstruiert. Diese gut erhaltenen Eichenhölzer sind unten angespitzt, 0,5 bis 1,5 m lang und teilweise durch horizontal liegende Balken gesichert.

Bei den Ausgrabungen zeigte sich, dass die Uferrandbefestigungen nur an bestimmten Bauabschnitten der Burg und auf einer Länge von insgesamt 29,5 m angebracht waren. Bei den Grabungen 2010 konnte der Abschluss dieser Konstruktionen ermittelt werden. Den nördlichen Abschluss findet die Uferrandbefestigung durch eine Kastenkonstruktion, südlich enden diese Konstruktionen durch einen horizontal liegenden, sekundär verbauten Balken mit Zapflöchern (*Abb. 176 F*).

Auch wenn bislang nur kleine Teile der Uferbereiche ausgegraben sind und einige Konstruktionselemente hinsichtlich ihrer Funktion noch nicht sicher gedeutet werden können, weisen die dokumentierten Befunde auf eine Nutzung als Hafenanlage hin. Bodenkundliche Untersuchungen zeigen, dass die Schwinge ursprünglich bis an die beschriebenen Konstruktionen heranreichte. In den nächsten Jah-

ren wird die Umlandserkundung der Schweden-
schanze im Fokus der Forschungen stehen.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

Landkreis Vechta

314 Holdorf FStNr. 3, Gde. Holdorf,
Ldkr. Vechta, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes und hohes Mittelalter:

Holdorf, eine kleine Gemeinde im südlichen Ldkr. Vechta, war vor mehreren Jahren Schauplatz einer der bedeutendsten mittelalterlichen Siedlungsgrabungen im Bereich Weser-Ems. 1999 (s. zuletzt Fundchronik 1999, 125 Kat.Nr. 125) und 2005 dokumentierte das NLD hier eine umfangreiche Siedlung des 8. bis 13. Jhs. mit mehreren schiffsförmigen Langhäusern der Typen Warendorf und Gasselte, außerdem kleinere Pfostenbauten und zahlreiche Grubenhäuser (ECKERT 2006, 113–117).

Als 2010 Planungen zur Erweiterung des Wohngebietes, das damals Anlass für die Ausgrabungen gewesen war, um etwa 2,8 ha aktuell wurden, prospektierte der Stützpunkt Oldenburg im November 2010 die neu zu erschließende Fläche, welche gut 150 m östlich des bestehenden Baugebietes liegt. Dabei wurden offenbar die Randbereiche des mittelalterlichen Dorfes erfasst. Es konnten wieder Siedlungsbefunde entdeckt werden, vor allem klei-

nerer Pfostengruben, jedoch in einer deutlich schwächeren Befunddichte als zuvor. Hinzu kam Keramik (z.B. ein Kumpf mit leicht ausgestelltem Rand) aus dem frühen Mittelalter. Hausgrundrisse waren in den Suchschnitten nicht erkennbar, was zu der Annahme eines Siedlungsrandbereiches passt.

Die notwendige Ausgrabung der Fläche ist für 2011 geplant.

Lit.: ECKERT, J. 2006: Holdorf – eine mittelalterliche Siedlung im sächsischen Dersagau. AiN 9, 2006, 113–117.

F, FM, FV: NLD, Stützpunkt Oldenburg

J.E. Fries

315 Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek,
Ldkr. Vechta, ehem. Reg.Bez. W-E

Frühes und hohes Mittelalter:

Auf der bereits in den Jahren 2006/2007 und 2009 zum Teil ausgegrabenen Fläche einer früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung (s. Fundchronik 2006/2007, 120 ff. Kat.Nr. 209, Abb. 165) wurde im Berichtsjahr ein kleines Areal im Norden der Fläche nachuntersucht (Abb. 177). Zu den bisher bekannten Befunden (Langhäuser, Grubenhäuser, Rutenberge und ebenerdige Pfostenbauten) trat hier ein Feldsteinkeller hinzu (Abb. 178 F). Dieser konnte allerdings nicht vollständig ausgegraben werden, da ein Teil außerhalb der Grabungsfläche liegt. Die Teilfreilegung erbrachte aber einige wichtige Fun-

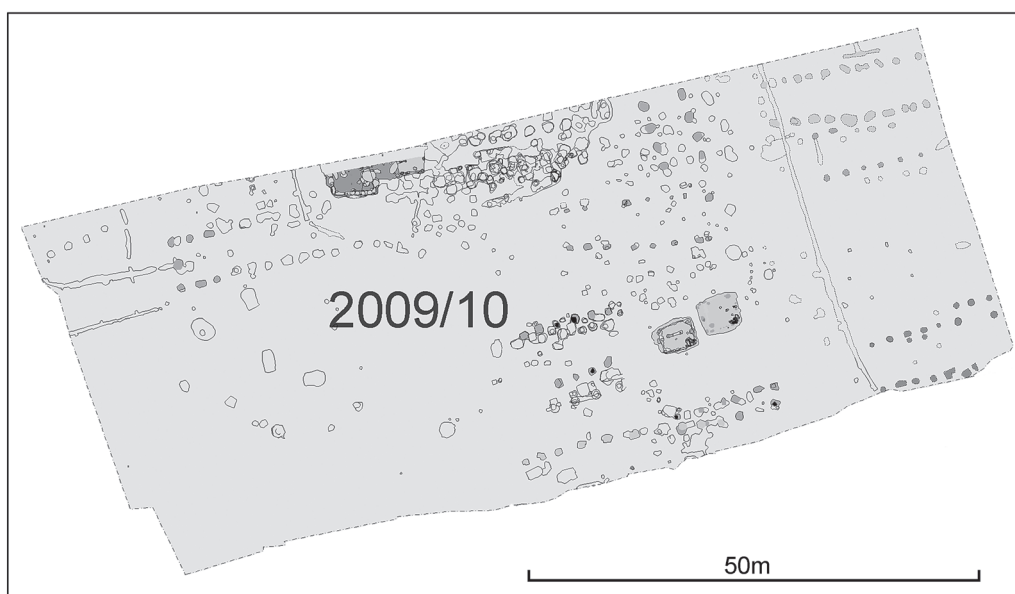


Abb. 177 Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 315)
Grabungsplan 2006–2010. Das 2010 nachuntersuchte Areal liegt am nördlichen Rand der Grabungsfläche.
(Zeichnung: M. Wesemann)